

Buchbesprechung

Neue Krimis aus Japan:

HIGASHINO, Keigo: *Mord am See*. Löhne: Cass Verlag 2003, 182 Seiten, ISBN: 3-9809022-0-X, 12,50 Euro
 KIRINO Natsuo: *Die Umarmung des Todes*. München: Goldmann 2003, 608 Seiten, ISBN: 3-442-30917-4, 9,95 Euro
 ŌSAWA Arimasa: *Der Hai von Shinjuku*. Cass Verlag 2005, 259 Seiten, ISBN: 9-9809022-2-6, 16,80 Euro

Der Krimi floriert ungebrochen. In der Unterhaltungsbranche sprechen die Zahlen für sich, und im akademischen Bereich wächst das Interesse. D.h. in Deutschland ist es nach wie vor groß, wie es beispielsweise die Veranstaltung „Wiederkehr des Bösen? Der Kriminalroman auf neuen Wegen“ der Evangelischen Akademie Iserlohn im Januar dieses Jahres dokumentierte. Dort stellte der Literaturwissenschaftler und Krimiexperte Jochen Vogt, Mitveranstalter der Tagung, fest, daß der Kriminalroman sich zur dominierenden Romanform des einundzwanzigsten Jahrhunderts entwickelte (*taz* 29./30.1.2005).¹⁸ Das bemerkten nun endlich - noch eher zögerlich - japanische Akademiker ebenfalls. So widmen sich z.B. einige der in Band Sechs der zum dritten Mal herausgegebenen Serie *Iwanami Literary Studies* (*Iwanami kōza bungaku*, Iwanami 2003–2004) versammelten Aufsätze dem Kriminalroman. Es gibt zwar in Japan bereits seit längerem ausgezeichnete Arbeiten zum Krimi, die jedoch - vor allem beim Krimi der Nachkriegszeit - vornehmlich von Autoren der Szene selbst stammen. Viele Autoren entwachsen dem universitätseigenen Krimi-Clubs, bleiben jedoch selten länger als die festgesteckten vier Jahre, oder brechen sogar - wie Erfolgsschreiber Ōsawa Arimasa - ein Studium an der

¹⁸ Für diesen Hinweis bin ich Dr. Herbert Worm von der Japanologie Hamburg zu Dank verpflichtet. Noch eine kurze Bemerkung: Ich nenne japanische Namen gemäß dortigen Gepflogenheiten, d.h. dem Familiennamen folgt der Vorname; in den deutschen Übersetzungen steht jedoch zuerst der Vorname.

ehrwürdigen Keiō-Universität vorzeitig ab (ich erwähne das hier nur, weil man es in Japan ständig erwähnt, und es offenbar erwähnt werden muß).

Bei so viel Erfolg und Beachtung des Genres ist eine Zunahme von Übersetzungen japanischer Kriminalromane umso erfreulicher, und das neue Jahrtausend stattet auch den deutschsprachigen Kulturraum zunehmend mit Krimis aus Japan aus. So erschienen jüngst bekannte Romane von drei japanischen Autoren, die dort ohne Zweifel zu den Stars der Szene zählen.

Fangen wir gute Sitten beiseite legend aus krimitechnischen Gründen mit Higashino Keigo an. Higashino, geboren 1958 in Osaka, war nach Universitätsabschluß Firmenangestellter. Er interessierte sich bereits früh für den Krimi und erhielt 1985 für *Hōkago* („Nach dem Unterricht“) den begehrten Edogawa Ranpo-Preis. Von da ab ging es mit seiner Autorenkarriere steil bergan. Es handelt sich übrigens nicht um den „Preis des Verbandes für japanische Kriminalschriftsteller“ (Nihon suirisakka kyōkaishō), wie es im Klappentext heißt. Den bekam er 1998 für *Himitsu* („Das Geheimnis“) - ein Jahr vor *Byakuya-kō* („Reise zur Mitternachtssonne“). Dieser Roman wiederum belegte direkt zwei Ränge (Rang Zwei und Sieben) in zwei verschiedenen Verzeichnissen (zum klassischen Krimi und zum Krimi im weitesten Sinn: *mystery*), die die jeweils besten Krimis des Jahres auswählen. „Mitternachtssonne“ gehört mit Sicherheit zu Higashinos besten Romanen überhaupt. Wie wir hier bereits sehen können, avancierte Higashino in den 1990er Jahren zu einem der erfolgreichsten Autoren Japans. Trotz Herkunft aus der klassischen Krimischule (*honkaku*: Mord am Anfang, ein Detektiv, Hinweise [sog. *clues*], überraschende Lösung am Schluß etc.) war er immer schwer einzuordnen. Das zeigt beispielsweise *Tokio*, einer seiner neueren Romane (Tokio ist ein Personennamen, und nicht Tokyo! - Gruß an *Spiegel & Co.*, die meinen, Deutsche seien zu dumm, „Tokyo“ lesen zu können). *Tokio* ist - wie soll man sagen - ein gesellschaftskritischer SF-Phantasieroman mit deutlichen Zügen des klassischen Krimis (vielleicht sollte Higashino zusätzlich mit lyrischen Formen experimentieren). Heute ist halt nicht mehr alles so, wie es einmal war. Will heißen, heute ist nichts mehr einfach nur so, sondern so *und* so *oder* so - je nachdem, von wo man schaut. Der postmoderne Denker spricht vom Ende der großen Metaerzählungen. Jedenfalls finden sich Higashinos Krimis regelmäßig in den beiden jährlich herausgegebenen Krimi-Bestsellerlisten; *Mord am See* belegte 2003 den Platz 16 für den klassischen Krimi.

Um ihre Zöglinge für die Aufnahmeprüfung einer begehrten Schule zu trimmen, begeben sich Kinder, Eltern und Privatlehrer in ein Sommerhaus am Rande eines Sees (so der originale Titel: *The Lakeside Murder Case - Reikusaido*). Dort kommt es denn zu Geschehnissen, die das idyllische Landleben der gesitteten Oberschicht in anderes Licht rücken. Es gibt eine Leiche. Die

Mörderin, eine der Mütter, stellt sich selbst. Dennoch helfen alle Elternteile wie selbstverständlich dabei, die Leiche verschwinden zu lassen ...

Der japanische Krimi durchlief in den letzten sechzig Jahren eine bewegte Entwicklung. Neben dem klassischen Krimi (*honkaku*) kristallisierten sich andere Formen wie *hard boiled* (Abenteurkrimi) oder solche *mysteries* heraus, die beizeiten nur noch im weitesten Sinne dem Krimi zugerechnet werden können. Beim *mystery*-Krimi steht weniger das klassische Puzzlespiel im Vordergrund, wo die intellektuelle Auseinandersetzung des Lesers mit dem Detektiven ein wesentliches Moment der Lektüre ausmachen, und das größte Lesevergnügen vielleicht darin liegt, schlauer als der Detektiv zu sein. Das ist jedoch selten der Fall. Beim *mystery* stehen andere Momente im Vordergrund, wie z.B. gnadenlose Selbstbeschreibung der Gesellschaft oder Kulturkritik. Das sind ernstzunehmende Faktoren, die den Krimi enorm bereichern. Solche Momente sind auch in *Mord am See* erkennbar, wenn der Roman beispielsweise die Verkommenheit japanischen Familienlebens zeichnet. Dabei handelt es sich übrigens um eines der großen Themen des japanischen Krimis der Gegenwart. Doch in *Mord am See* liegt das Hauptaugenmerk nicht auf Kritik an Gesellschaft oder Schulsystem, sondern im Mittelpunkt steht die Jagd nach *clues*, das Rätsel, mithin der klassische Krimi. Der japanische Leser weiß das. Er hat ja seine Bestenlisten, und meistens steht es auch auf dem Buchrückentext oder der Banderole. Und da steht auch, wenn das Buch einen Preis für den klassischen Krimi (*honkaku*) erhält. Somit liest der Japaner *clue* um *clue* von Anfang an anders.

Auf der oben genannten Veranstaltung der Evangelischen Akademie wurde der Erfolg des gegenwärtigen Krimis in Deutschland angesprochen. „Gefragt seien Krimis mit Mehrwegfunktion“, heißt es in der *taz*, „die wie beispielsweise der historische Krimi Spannung mit Wissensvermittlung verknüpfen.“ Gefragt sei etwa der Eifel-Krimi des Bestsellerautors Jacques Berndorf: „Alltag mit Haustieren, Heimat und Natur, die vom Auto aus genossen werden kann, das rechte Maß an Liebe und Erotik und aufrichtige Männerfreundschaft, die höchstens einmal durch Ermittlungsprobleme getrübt wird“ (*taz*). Naja, warum nicht auch Friede, Freude, Eierkuchen! Der deutsche Leser jedenfalls, dem weder der Name Higashino Keigo noch die japanischen wegweisenden Bestsellerlisten geläufig sind, könnte somit bei der Lektüre enttäuscht sein – zumal die Mörderin ja bekannt ist, also irgendwie noch etwas anderes erwartet wird. Daher heißt die Devise von Anfang an: Aufgepaßt und keine *clues* übersehen!

Ganz anders ist es bei den folgenden beiden Romanen. Wie bereits erwähnt, stammen diese von Autoren, die in den beiden Jahresbestenlisten ebenfalls Stammgäste sind. Gemeinsam ist dem *mystery*-Roman (in Japan spricht man auch von „crime novell“ oder „japanischer Verbrechen-Roman“: *kokusan*

hanzai shōsetu) *Die Umarmung des Todes* der Schriftstellerin Kirino Natsuo und dem Polizei-*hard boiled*-Roman *Der Hai von Shinjuku* von Ōsawa Arimasa, daß es sich nicht um klassische Krimis handelt. Hier kann man rein von der Lesetechnik relaxter ans Werk gehen (z.B. Rotwein statt Kaffee), wenn auch der Inhalt nicht so recht Ruhe aufkommen lassen will. Gemeinsam ist beiden weiterhin, daß sie kritisch bestimmte Bereiche der modernen japanischen Gesellschaft ausleuchten. Doch dann hören die Gemeinsamkeiten schon fast auf, und daher will ich beide im folgenden getrennt vorstellen.

Die 1951 in Kanazawa geborene Erfolgsautorin Kirino Natsuo debütierte erst relativ spät, drang jedoch 1993 mit ihrem Erstlingswerk *Kao ni furikakaru ame* („Das Gesicht im Regen“), in dem sie die Privatdetektivin Murano Miro einführte, direkt zum Edogawa Ranpo-Preis vor. Vollkommen neu für diesen Krimipreis (und für den japanischen Krimi) war, daß dort eine weibliche Heldin (man verzeihe die Tautologie) präsentiert wird, wie wir sie aus den Staaten als die Privatdetektivinnen V.I. Warshawsky (unvergeßlich aus der Verfilmung mit Kathleen Turner) von Sara Paretsky und Kinsey Millhone von Sue Grafton kennen. In dem hier vorliegenden Thriller *Die Umarmung des Todes* sind die Hauptrollen ebenfalls vornehmlich weiblich belegt. Dieser 1997 unter dem Titel *OUT* erschienene Roman belegte den ersten Platz der *mystery*-Bestsellerliste (im Klappentext der deutschen Übersetzung wird die Zahl von 500.000 verkauften Exemplaren genannt). Leider wurde bei der deutschen Übersetzung nicht der englische Titel *OUT* übernommen (in der englischen Übersetzung durfte er so bleiben). Das liegt vermutlich nicht an der Übersetzerin Annelie Ortmann, deren übersetzerisches Feingefühl uns bereits aus anderen Arbeiten bekannt ist, sondern geht wohl auf verkaufsfördernde Gründe zurück. Aber bei Goldmann wird man schon wissen, was man dem deutschsprachigen Kunden zumuten kann. Englischer Titel plus japanischer Name wäre vielleicht zuviel der Fremde. So ziert den Buchumschlag (entsprechend verkaufsfördernd?) ein nackter Frauenbusen, z.T. durch durchsichtige Seide verhüllt. Natürlich darf das bezüglich der ethnischen Zuordnung Klarheit verschaffende Drachen-Tattoo nicht fehlen (ob Symbol eher für China oder Japan ist dabei nicht so wichtig: Tüchtig fernost muß es sein!). Dieses Bild schmückt (bzw. verunstaltet, wie gesagt, so oder so) nicht nur die Vorderseite, sondern auch die Rückseite sowie den Buchrücken, allerdings dort nur die tätowierte rechte Brust. Nicht daß ich mich bei diesem Anblick schamerrötend abgewendet hätte, oder den Umschlag vor meinen Kindern verstecken würde, aber ich frage mich, ob hier im Sinne der Autorin gehandelt wurde. Zieht man nämlich einmal Kulturessentialismus und Exotik ab, bleiben Voyeurismus und Pornographie übrig. Und das sind genau die Probleme, mit denen sich Kirinos Privatdetektivin Miro in dem *hard boiled*-Thriller *Tenshi ni misuterareta yoru* („Die von den Engeln übersehene Nacht“, 1994)

auseinandersetzen muß.¹⁹ Naja, bei Goldmann wird man (frau?) schon wissen, was der deutsche Leser bzw. die Leserin braucht. Damit möchte ich keinen Aufruf zum Boykott implizieren, sondern ganz im Gegenteil dazu raten, nur nicht zu lange bei der Umschlaggestaltung zu verharren (so wie ich), sondern sich schnell ins Lesen zu vertiefen (so wie ich vor ein paar Jahren beim japanischen Original, dessen Umschlag ein leerer Steinsarkophag zierte). Dann wird sehr bald klar, daß Umschlaggestaltung und Inhalt kaum etwas miteinander zu tun haben. Das mag für den einen oder andern vielleicht eine Enttäuschung sein, aber diese zu vermeiden, gehört ja zu den Aufgaben von Buchbesprechungen.

Wie bereits in ihren vorhergehenden Romanen geht es in *OUT* (ich kann mich nicht an den deutschen Titel gewöhnen) wieder um Frauen. Vier Kolleginnen schuften in einer Lunchpaket-Fabrik. Kuniko, die sich nichts sehnlicher wünscht, als „eine andere Frau zu sein und an einem anderen Ort mit einem anderen Mann ein anderes Leben zu führen“, versucht ihre miserables Dasein hinter sündhaft teuren französischen oder anderen Modeartikel zu verstecken. Unfähig zu einer festen Männerbeziehung verschuldet sie sich mehr und mehr. „Yoshië“, die „Meisterin“, muß sich nach dem Tod ihres Mannes (Leberzirrhose) allein und in ärmlicher Enge um ihre bettlägerige Schwiegermutter und Tochter Miki kümmern. Yoshiës Philosophie ist nüchtern: „Die fleißigsten Frauen geraten an die egoistischsten Männer. So ist das nun einmal, es hilft alles nichts, man muss die Zähne zusammenbeißen und das Beste daraus machen.“ Die sich „vertrocknet, kalt und welk“ fühlende Masako, die dritte im Bunde und die Hauptfigur des Romans, ist zwar stark, repräsentiert jedoch das verkorkste japanische Familienleben. Mann und Frau schlafen stumm in getrennten Zimmern und der 17jährige Sohn Nobuki verweigert Ausbildung und Kommunikation. Jeder trägt „seine eigene Last“ und „schlägt sich einsam mit der Wirklichkeit rum“. Aber das kann Masako. Und dann ist da noch die 34jährige Yayoi, die „schönste unter den vier Frauen“. Yayoi hat zwei kleine Kinder und einen spielsüchtigen Ehemann, der sie andauernd verprügelt. Als er ihr eines Abends Ohrfeigen austeilend mitteilte, das gesamte gemeinsam angesparte Geld „durchgebracht“ zu haben, und sie dann noch bat „ein bisschen nett zu ihm zu sein“, kennt Yayois „angestauter Haß“ nur noch einen Ausweg. Sie bringt ihn um. Aber wohin mit der Leiche? Kleiner Tip? Die Frauen arbeiten in einer Fabrik für Lunchpakete, und da wird auch Fleisch zerteilt. Was folgt, ist überraschend, nichts jedoch für zarte Gemüter. So sind Figuren und Plot gesetzt, und es entwickelt sich ein „aufwühlender und mitreißender literarischer Triller“ (Klappentext).

¹⁹ Siehe hierzu den Aufsatz „Woman uncovered: pornography and power in the detective fiction of Kirino Natsuo“, in: *Japan Forum* 16 (2), 2004 (dort finden sich noch weitere Aufsätze zum japanischen Krimi).

Männer kommen bei Kirino nicht gut weg. Sie sind entweder lebens- und kommunikationsunfähig (wie Masakos Mann), selbstverschuldet tot (wie Yoshiës und nun auch Yayoio Mann) oder „klein, schwächling und blöd“ und mit „schlaff herabhängendem Glied“ (wie Kunikos Liebhaber). Und wenn sie stattlich genug sind, wie der sadistische Satake, die einzige männliche Hauptfigur, werden sie brutale Verbrecher (um hier nur die Männer von *OUT* zu nennen). Wer sich als Frau aber jetzt in der Gewißheit zurücklehnt, es ja doch schon immer gewußt zu haben, hat sich bei Kirino etwas zu früh gefreut. Denn Kirino Natsuo „lotet mit unbestechlichem Blick die extremsten Schattenseiten der menschlichen Seele aus“ (Klappentext) – der menschlichen, wohl gemerkt! Da bleibt nicht viel Platz für platte Schwarzweißmalereien und Schuldzuweisungen. Die Umarmung des Todes ist ohne Zweifel nicht nur ein spannender Triller und ein ernüchterndes Gesellschaftsportrait, sondern ein großes Werk japanischer Gegenwartsliteratur, das auch noch meisterlich übersetzt wurde.

Kommen wir zu unserem dritten Roman, dem *hard boiled*-Krimi *Der Hai von Shinjuku* von Ōsawa Arimasa (geb. 1956 in Nagoya). Eigentlich wollte Ōsawa Dichter werden, aber schon während der Mittelschule schwenkte er zum Krimi im *hard boiled*-Stil um und veröffentlichte in einer Schülerzeitung der Mittelschule seinen ersten Roman. Er wurde Schriftsteller und gewann 1979 den Ersten Preis für Neuauf Autoren im Kriminalroman (Shōsetsu suiri shinjinshō). Seine folgenden Romane waren alle mehr oder weniger erfolgreich, und zusammen mit Kitakata Kenzō, Funado Yōichi u.a. läutete er Mitte der 1980er Jahre das Zeitalter des Abenteuerromans (*bōken shōsetsu*) ein, zu dem auch der Krimi im *hard boiled*-Stil gezählt wird.

Was seinen Namen schließlich unvergeßlich machte, war 1990 der Krimi *Der Hai von Shinjuku. Sodom und Gomorrha* (*Shinjukuzame*; der Untertitel lautet original *The Saint in Sodom*). Dieser auf dem japanischen Buchumschlag als „Polizeiroman“ titulierte Roman wurde 1991 gleich mit zwei begehrten Literaturpreisen ausgezeichnet, nämlich mit dem Preis des Verbandes für japanische Kriminalschriftsteller (Nihon suirisakka kyōkaishō) und mit dem Yoshikawa Eiji-Preis für Neuauf Autoren.

Der Hai von Shinjuku ist „Oberkommissar“ (*keibu*) Sameshima (*same* = Hai) von der Abteilung Verbrechensbekämpfung oder -verhütung (*bōhanka*, als „Eingreiftrupp“ übersetzt) in der Hauptwache von Shinjuku („Direktion“). Dort ist Sameshima meist für Drogenhandel im Milieu und bei Jugendlichen zuständig. Im Roman geht es um die Ermittlungen der Mordkommission zu einer Serie von Polizistenmorden, die sich mit den Ermittlungen Sameshimas zu einem illegalen Waffenbauer schneiden. Der vorliegende Roman ist der erste der Sameshima-Serie, wovon kürzlich die neunte Folge erschien. Im Gegensatz zu vielen japanischen Krimis bietet *Der Hai von Shinjuku* eine weitaus

realistischere Darstellung der Polizei, die das große Hintergrundthema der *Shinjukuzame*-Serie bildet.

Nach dem Studium legte Sameshima die Prüfung zum höheren Staatsbeamten ab und qualifizierte sich damit für die „Elite innerhalb der Elite“, die sog. *kyaria*-Klasse (engl.: *career*). Mit 27 Jahren bestrafte er in Privatinitiative einen korrupten Beamten, was ihm letztendlich nur Schwierigkeiten einbrachte. Mit 33 Jahren, als er bei der 2. Abteilung für auswärtige Angelegenheiten tätig war, verwickelte er sich erneut in einen Fall von Polizeikorruption. Um ihn bei gleichzeitiger Kontrolle aus dem Weg zu schaffen, versetzte man ihn schließlich zur „Direktion“, der Hauptwache von Shinjuku (*Shinjuku-sho*). Mit seinen Qualifikationen und in seinem Alter hätte er normalerweise schon den Rang eines *keishi* (etwa: Polizeiinspektor) haben müssen. Da er aber weder Korruption noch Absprachen der Polizei mit den Yakuza duldet, opferte er seine Karriere, um im Einzelkampf dagegen anzugehen. Seine Verhaftungsquote ist auch dementsprechend hoch. Er ist der typische Held, wie wir es aus der *hard boiled*-Schule gewohnt sind. Die drei einzigen ihm wohlgesinnten Menschen sind sein Vorgesetzter, der 52jährige Abteilungsleiter Momoi (die „Mumie“), Yabu von der Spurensicherung und seine Geliebte, die 22jährige temperamentvolle Rocksängerin Shō („Sho“), die von Sameshima aufgrund körperlicher Merkmale „ab und zu scherzhaft Atombusen“ genannt wird (Gott sei Dank fließt dieser Umstand ins anspruchsvoll gestaltete Umschlagbild der deutschen Übersetzung nicht ein).

Es sind aber nicht nur die Spannung und die lebendig geschilderten Darsteller, die den Leser begeistern, sondern auch die lebensnahen Schilderungen der Szene von Shinjuku, einem der schillerndsten und geschäftigsten Viertel in Tokyo. Es heißt, Japan mit seinem feuchtwarmen Klima sei nicht geeignet für den *hard boiled*-Krimi, aber Shinjuku als Bühne zu wählen, war ein geschickter Zug des Autors. Übrigens, Kirinos Privatdetektivin Miro agiert ebenfalls in Shinjuku, und wer sich statt (oder neben) japanischer Sprachkenntnisse für französische entschieden hat, kann einen weiteren Shinjuku-*hard boiled*-Helden kennenlernen, den seit 1988 (zögerlich) tätigen Privatdetektiv Sawazaki von Hara Ryō (*Nuit sur la ville*, 1994).

1993 erhielt übrigens die vierte Folge der *Shinjukuzame*-Serie, „Die stumme Puppe“ (*Mugen ningyō*), den Naoki-Preis, was mich persönlich nicht so ganz überzeugt. Beim japanischen Krimi ist nicht unbedingt die Qualität für den Fortbestand einer Serie verantwortlich. Macht eine Serie erst einmal von sich reden, findet sich rasch eine Fan-Gemeinde ein, die dem Autor langjährig Tantiemen beschert. Uchida Yasuo wäre zu nennen, der von 1982 bis 1999 seinen Helden Asami Mitsuhiko über achtzig Mal in die Verbrechensbekämpfung schickte. Der offizielle Asami-Mitsuhiko-Club hat mehr als 10.000 Mitglieder, und in unzähligen Verfilmungen gehört der attraktive, gebildete und

wohlerzogene Schönling Mitsuhiko zum festen Fernsehrepertoire. Ōsawa Arimasa wird zwar mit Sameshima nicht in Uchidas Fußstapfen treten; daß wir aber noch Fortsetzung erwarten können, dürfte außer Zweifel stehen.

Die beiden hier vorgestellten Kriminalromane *Mord am See* und *Der Hai von Shinjuku* sind im Cass Verlag erschienen, und wurden von Katja Busson übersetzt. Der Cass Verlag ist ein junger, auf japanische Literatur spezialisierter Verlag, von dem (hoffentlich noch) viele Übersetzungen zu erwarten sind. 1991 folgte der zweite Roman der *Shinjukuzame*-Serie, „Giftable“ (chin. *Du yuan* bzw. jap. *Dokuzaru*), der zu den besten achtundzwanzig der zwischen 1975 und 1997 geschriebenen Kriminalromane gezählt wird, und dessen voraussichtliche Übersetzung der Cass Verlag für 2006 ankündigt („*Der Hai von Shinjuku - Rache auf chinesisches*“; ob sich „Giftable“ nicht doch besser anhört ...?).

Der Kriminalroman in all seinen Varianten bietet bestimmt einen besonderen Zugang zur japanischen Gesellschaft. Das gilt umso mehr für Romane wie *Die Umarmung des Todes* oder *Der Hai von Shinjuku*, da diese mehr als das klassische Schema des intellektuellen Spiels zwischen dem Detektiv und Leser bieten. Neben guter Unterhaltung bergen solche Romane ein enormes Potential zur näheren Auseinandersetzung mit einem Kulturkreis. Ich persönlich kann gar nicht verstehen, warum sich deutsche Japanologen und Japanologinnen mit diesem Thema so schwer tun – zumal ja doch ein deutlicher Wandel in Richtung Populärkultur zu verzeichnen ist.²⁰

Die Lektüre japanischer Krimis hilft bestimmt auch dabei, endlich jene stereotypen Metaerzählungen wie Geisha, Samurai und Fujisan zu relativieren, die uns große Medien wie *Spiegel*, *Stern* oder *Merian* noch immer weiszumachen versuchen.

Übrigens, wem das Lesen weniger liegt, kann sich den hier vorgestellten Romanen durch andere Medien nähern, denn alle drei sind auch als Verfilmungen zugänglich (die Sameshima-Serie mit Tachi Hiroshi in der Hauptrolle und *OUT* sind als DVD im Handel erhältlich).

Robert F. Wittkamp

²⁰ Noch ein kleiner Tipp am Rande: SEAMAN, Amanda: *Bodies of Evidence: Women, Society and Detective Fiction in 1990s Japan*. University of Hawai'i Press, Honolulu 2004.